

wicklung in den einzelnen europäischen Ländern und in den verschiedenen Institutionen mit anschaulicher Ausführlichkeit nach. Er schildert den radikalen Konziliarismus auf den Universitäten von Paris, Wien, Krakau, in Deutschland und Spanien, seine gemäßigte Form bei den Kanonisten, die das Konzil lediglich als „Sicherung in den Stromkreis kirchlichen Lebens einbauen wollten, um Gefahr zu verhüten“. Er zeigt die „Selbstreform der Glieder“ in der *Devotio moderna*, in den Kreisen der deutschen Reformbischöfe, bei den Kloster- und Ordensreformen. Er schildert auch die Entwertung und den Mißbrauch der Konzilsforderung: durch Teile der konziliaren Partei im Kardinalskollegium, die in erster Linie Festigung der Position der Kardinäle gegenüber päpstlichem Nepotismus und Autoritarismus anstreben; durch die europäischen Fürsten (z. B. Podiebrad und Ludwig XI.) und die deutschen Territorialherren, die die „Konzilsdrohung“ als politisches Druckmittel gegen den Papst verwenden; durch die Päpste selbst, die der gefürchteten Reform mit der Forderung nach einem Konzil eigener Wahl zuvorkommen, oder sie doch damit abschrecken wollen. Mit großer Eindringlichkeit weist J. nach, daß es in erster Linie die Päpste der Restauration und der Renaissance waren, die die notwendig gewordene Reform an Haupt und Gliedern verhindert haben, daß alle Reformansätze im einzelnen ergebnislos blieben, weil die Reform nie bis zur Spitze durchdrang und das Papsttum ergriff. Die protestantische Reformation konnte ihre Erfolge schließlich nur deshalb erringen, weil die katholischen, auf dem Boden der Kirche keimenden Reformbestrebungen ihr Ziel nicht erreicht hatten. Das zweite Buch, „Die Vorgeschichte des Trienter Konzils 1517—1545“, umgreift einen Stoff, der schon außerhalb des hier zur Betrachtung stehenden Zeitraumes liegt. Von der schmalen Basis des Einleitungskapitels aus kann und darf ein Urteil über das Werk als Ganzes natürlich nicht abgegeben werden, aber schon dieser kleine Ausschnitt zeigt deutlich eine souveräne Beherrschung des gewaltigen Stoffes, die Gabe, komplexe Zusammenhänge in kristalliner Klarheit und fesselnder Form vor dem Leser zu entwirren, und — was bei einer Darstellung aus dem Zeitalter der Glaubenspaltung besonders zu begrüßen ist — einen starken Willen zur Objektivität. F. W.

Joseph Lortz, *Die Reformation in Deutschland*, 2 Bde., 3. Aufl., Freiburg i. Br. 1948, Herder, XII u. 437; X u. 332 S. — L.s zusammenfassendes Werk über die Reformation, das bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1940 beträchtliches Aufsehen erregte, liegt bereits in 3. Auflage vor. Obwohl es einen Gegenstand behandelt, der nicht in direktem Zusammenhang mit dem Aufgabenbereich unserer Zeitschrift steht, muß es doch wegen seines 1. Teiles hier Erwähnung finden. Unter dem Titel: „Voraussetzung. Am Vorabend einer neuen Zeit“, befaßt sich L. mit den politischen und religiösen Strömungen des späteren MA.s, die schließlich zur Reformation geführt haben. Trotz seinem katholischen Standpunkt erkennt er dabei die vielen Mißstände im damaligen Leben der Kirche an, die schließlich zur Ursache des Abfalles eines großen Teiles der Christenheit von Rom wurden, stellt aber demgegenüber fest, daß trotzdem innerhalb des Katholizismus noch Kräfte und Ideen wirksam waren, die ohne die Zerreißung der abendländischen christlichen Einheit zu einer Erneuerung und Verinnerlichung des kirchlichen Lebens im Sinne der Reformation hätten führen können. So bildet dieser Überblick über das Spät-MA., der ohne in die Einseitigkeit der früheren Forschung beider Konfessionen zu verfallen, Licht und Schatten gerecht verteilt, ein